

Liturgie für das Leben

Wenn Gott in Jesus Christus keine Scheu davor hatte, von den Menschen von damals die Sprache zu lernen, mithilfe derer er seine Botschaft verkündete, dann sollte auch unsere Liturgie die Scheu davor verlieren, von den Menschen von heute die Sprache zu lernen, mithilfe derer sie so zu ihnen sprechen kann, dass die Suchenden und Dürstenden appetitliche Nahrung finden.

Dieser Tage machte ich Station in einem unserer Häuser. Weil ich müde von der Reise war, ging ich früh ins Bett. Am Morgen sollte der Gottesdienst schon um sieben Uhr sein und zuvor das kirchliche Morgengebet, die Laudes. Weil ich nun Gast in diesem Hause war, war es für mich selbstverständlich, dass ich auch an der Liturgie teilnehmen wollte. Ich stellte meinen Wecker also für kurz nach sechs und schlief bald ein.

Als der Wecker am Morgen klingelte, fühlte ich mich noch müde. Aber mein Entschluss stand fest. Also verließ ich die Federn und ging ins Bad. Rechtzeitig kam ich in die Kapelle, nahm mir ein Stundenbuch und suchte einen Platz zwischen den Mitbrüdern, die sich schon eingefunden hatten. In der Kleinkommunität, in der ich lebe, praktizieren wir seit längerem eine andere Form des Gebetes: das Bibelteilen mit dem Tagesevangelium. So war ich dem Psalmenbeten doch ein wenig entwöhnt. Ehrlich gesagt, haben mich die alten Texte an jenem Morgen wenig angesprochen.

Den Laudes schloss sich gleich die hl. Messe an. Und ich bin mit einer Bitte in diesen Gottesdienst hineingegangen; denn ich erhoffte mir, vom Herrn eine Antwort auf meine Fragen im Herzen zu erhalten. Doch je mehr die Liturgie voranschritt, umso bedrückter wurde ich. Die Lieder wurden in einem derart schleppenden Tempo gesungen, dass sich Rhythmus und melodische Spannung in einer gleichförmigen Langweiligkeit verloren. Statt Lebendigkeit und Freude im gemeinsamen Singen zu verspüren, erstarb mir nur immer wieder der Atem vor dem Ende der Melodiezeile.

Dann wurde die Lesung vorgetragen. Ich schätze die hl. Schrift sehr. Doch die Lesung, die wir hier zu hören bekamen, schreckte mich eher ab, als dass sie mir Mut und Hoffnung für mein Leben hätte geben können. Sie war aus dem 2. Buch der Könige genommen und handelte davon, wie ein ganzes Königsgeschlecht niedergemacht wurde. Nur ein Königsnachfahre hatte überlebt und wurde schließlich selbst als König eingesetzt. Seine erste Handlung war, dass er die Mörderin seiner Brüder umbringen ließ. Am Ende der Lesung wurde es noch einmal betont, dass die Übeltäterin auch wirklich „mit dem Schwert



Jesus war sehr kreativ, den Menschen die Botschaft vom Reich Gottes nahezubringen. Er knüpfte an Ereignissen aus ihrem konkreten Leben an, damit sie ihn verstehen konnten.
(Relief am Ambo von St. Ägidius in Gmund/Tegernsee)

umgebracht worden war“. Mir war es wirklich zuwider, auf den üblichen Ruf nach der Lesung mit „Dank sei Gott!“ zu antworten, denn ich konnte darin absolut keine Gottesbotschaft für mich entdecken. Ich fragte mich: Ich suche Leben und Ermutigung in diesem Gottesdienst; wieso kommt mir die Schrift mit solch grausamen Geschichten, die völlig der Gesinnung Jesu widersprechen?

Naja, dachte ich, es kommt ja noch das Evangelium. Vielleicht würde Gott mir darin eine Botschaft schenken, die mir zu mehr Klarheit für mein Leben verhalf. Es war aus der Bergpredigt genommen: „Sammle dir Schätze im Himmel und nicht auf der Erde, wo sie verderben. Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.“ (Mt 6,19-21) Damit kann ich etwas anfangen, dachte ich mir. Es geht wohl darum, sich nicht im Materiellen zu verlieren, denn dieses trägt immer ein Verfallsdatum in sich und bietet keinen sicheren Verlass. Wichtiger ist, Zeit und Energie und Herz zu investieren in..., tja in was? In Beziehungen und Freundschaften? In ein liebevolles und gerechtes Miteinander unter den Menschen? In die eigene Herzensbildung? In die seelsorglich-heilende Begegnung mit Menschen? Ja, ich denke, in diese Richtung könnte es gehen. Das hat mit dem Himmel zu tun, das hat bleibenden Wert.

Der Text setzte fort mit den Versen: „Das Auge gibt dem Körper Licht. Wenn dein Auge krank ist, dann wird dein ganzer Körper finster sein. Wenn nun das Licht in dir Finsternis ist, wie groß muss dann die Finsternis sein!“ (Mt 6,22-23) Oh! Dieser letzte Vers traf mich ziemlich barsch. Ich hatte doch gerade um Klarheit und um Licht gebeten, und da hörte ich stattdessen: „Wie dunkel muss es in deinem Körper sein!“ Puh! Das war mir zuviel. Irgendwie sollte ich heute wohl keine Nahrung bekommen, dachte ich mir. Ich erlebte den weiteren Verlauf der Messe ohne wirkliche Erwartung. Als nach der Wandlung die Hostie erhoben wurde, da ging es mir durch den Sinn: Deine Hingabe, Herr Jesus, dein Einsatz mit Leib und Leben für die Fülle des Lebens, für die Liebe, wo ist sie zu spüren in diesem Gottesdienst? Es machte sich in mir ein ziemlicher Frust breit, und eine Traurigkeit gesellte sich dazu. Auch auf den Entlassungsgruß konnte ich nicht Antwort geben, weil ich innerlich den vom Priester gewünschten Frieden nicht verspüren konnte.

Wie war es nun also mit der Klarheit, um die ich Gott gebeten hatte? Vielleicht war es ja eine völlig andere Klarheit als die, die ich erwartet hatte. Vielleicht hat mich Gott diese Ernüchterung erleben lassen, damit ich etwas teile, was viele Menschen in heutigen Gottesdiensten erleben und dass ich darüber schreibe. Wie viele Christen ziehen sich im Stillen zurück, weil sie sich im Gottesdienst mit ihrer Lebensrealität nicht wiederfinden, weil sie die Texte nicht verstehen und sich so auch nicht mehr angesprochen erfahren?

Ich habe den Eindruck, dass wir uns zu sehr damit begnügen, die vorgegebenen Rituale zu erfüllen, dass wir darüber aber vergessen, dass in der Liturgie Gott dem Menschen im Hier und Jetzt lebenspendend entgegen kommen will. Und wenn Gott den unglaublichen Aufwand betrieben hat, seine himmlische Herrlichkeit zu verlassen, um Mensch zu werden, wenn er als Säugling von der Pieke auf gelernt hat, als Mensch zu leben, um dann endlich zu ihnen in der Sprache zu sprechen, die sie verstehen konnten, dann sollten auch wir uns heute die Mühe machen, zu verstehen, wie die Menschen von heute leben, damit wir ihnen die Botschaft so verkünden können, dass ihr Herz angerührt wird und sie auf dem Weg zum Leben Wegweisung und Stärkung erfahren.

Ich möchte hiermit aufrufen zu einer neuen Lebensnähe in der Liturgie. Die Texte sollten so ausgewählt und in einer solchen Sprache formuliert sein, dass wir Menschen des 21. Jahrhunderts die Verbindung schaffen können zum Kontext unseres Lebens. Sie sollten auch gedeutet werden, denn erst dann können sie zu uns sprechen und Nahrung geben für unseren Weg.